

mater genannt; dann darf natürlich das Kollegiengebäude nicht zu weit davon entfernt liegen. Deshalb begrüßte es die Hochschule, daß der Neubaude der Universität dank dem Entgegenkommen der Stadt auf dem gegenüberliegenden Platz ausgeführt werden konnte. Der gegenseitige Liegenschaftsaustausch wird an anderer Stelle behandelt. Erwähnt sei nur, daß der Stadtrat und der Bürgerschaft außerdem beschlossen, zu den Baukosten noch einen Beitrag von 300 000 Mark zu leisten. Mit dem Abbruch der Rempartkaserne, die damals auf diesem Platz stand und in der sich die Städtische Gewerbeschule befand, konnte allerdings erst nach Fertigstellung des neuen Schulgebäudes an der Kirchstraße begonnen werden. Als am 3. Juli 1906 in Anwesenheit des Großherzogspaares die feierliche Grundsteinlegung stattfand, rühmte der damalige Prorektor, Dr. Himstedt, auch die großen Verdienste der Stadt, vor allem hinsichtlich der Platzfrage. Sie habe dieses Problem behandelt, als sei es ihr allereigenstes. „Ich glaube“, so fuhr er fort, „ich kann unsern Dank nicht besser aussprechen, als indem ich sage, wir konnten das nicht anders erwarten. Seit Dezennien besteht zwischen Stadt und Universität das glücklichste Einvernehmen, jeder sucht den andern zu fördern, soviel er vermag. Universität und Stadt sind eins.“ Und in der Urkunde, die in den Grundstein eingeschlossen wurde, heißt es u. a.: „Wenn die Vertreter des ganzen badischen Landes dem Wachstum der Freiburger Hochschule die notwendige Nahrung zuzuführen niemals gezögert haben, so hat die Stadt Freiburg selbst ihr den Boden bereitet, auf dem sie sich kräftig und frei zu entfalten vermag. Durch das Entgegenkommen der Gemeindebehörden ist es auch möglich gewesen, den zentralen Gebäuden der Universität, Kollegiengebäude und Bibliothek, ihren Platz zu wahren hier im Zentrum der Stadt, die doch selbst, nach allen Richtungen sich erweiternd, die Grenzen früherer Zeiten sprengen mußte. Hochschule und Stadt, beide zugleich lebendige Glieder unserer badischen Heimat, fühlen sich einig in dem Geiste rüstigen Vorwärtstrebens und in einer, wir dürfen es sagen, jugendlichen Freudigkeit.“ (Siehe auch Aufsatz von G. Hirsch.)

Fünf Jahre später, Ende Oktober 1911, konnte das Neue Kollegiengebäude seiner Bestimmung übergeben werden. Oberbürgermeister Dr. Winterer erinnerte bei dieser Gelegenheit in berechtigtem Stolz an die enge Verbundenheit von Stadt und Universität seit dem Gründungsjahr (1457). Und beim achthundertjährigen Stadtjubiläum im Jahre 1920 betonte Geheimrat Finkbeiner in seiner Festansprache, daß beide trotz mancherlei Differenzen im Laufe der Jahrhunderte sich immer bewußt blieben, daß sie „auf Gedeih und Verderb aneinandergekettet waren“.

Die Verbundenheit von Stadt und Universität zeigte sich auch oft bei festlichen Anlässen, so, wenn es galt, den 1500., 2000., 3000. und 4000. Studenten zu feiern. An solchen Tagen war die Stadtverwaltung großzügige „Gastgeberin“, sei es beim Wasserschlößle, im Sternwald, am Waldsee oder im Stadtgarten.

Nicht zuletzt aber bewährte sich das freundschaftliche Verhältnis beim Bau der neuen Universitätskliniken, der Chirurgischen und Medizinischen, die in den Jahren 1926 bis 1931 erstellt wurden, und bei der Frauenklinik, die kurz vor Kriegsausbruch (1939) im Rohbau fertiggestellt war. Die Stadt war hieran finanziell erheblich beteiligt. Leider wurden sie alle auch ein Opfer jener unseligen Bombennacht des 27. November 1944. Von der Stätte, an der nur Gutes gewirkt wurde, blieb nur ein Trümmerfeld übrig. Um den bald-